

Steinert, Ute

Inwieweit werden Jugendliche in der Pubertät mit Migrations- bzw.  
Fluchthintergrund im ländlichen Raum mit regional spezifischen  
Herausforderungen der Lebensführung konfrontiert?  
Handlungsmöglichkeiten der Sozialen Arbeit.

BACHELORARBEIT

HOCHSCHULE MITTWEIDA

---

UNIVERSITY OF APPLIED SCIENCES

Fakultät Soziale Arbeit

Mittweida, 2022

Steinert, Ute

Inwieweit werden Jugendliche in der Pubertät mit Migrations- bzw.  
Fluchthintergrund im ländlichen Raum mit regional spezifischen  
Herausforderungen der Lebensführung konfrontiert?  
Handlungsmöglichkeiten der Sozialen Arbeit.

eingereicht als  
BACHELORARBEIT  
an der  
HOCHSCHULE MITTWEIDA

---

UNIVERSITY OF APPLIED SCIENCES  
Fakultät Soziale Arbeit  
Mittweida, 2022

Erstprüfer: M.A. Niels Weck

Zweitprüfer: Prof. Dr. phil. Barbara Wolf

## **Bibliografische Beschreibung:**

Steinert, Ute:

Inwieweit werden Jugendliche in der Pubertät mit Migrations- bzw. Fluchthintergrund im ländlichen Raum mit regional spezifischen Herausforderungen der Lebensführung konfrontiert? Handlungsmöglichkeiten der Sozialen Arbeit.

47 S.

Mittweida, Hochschule Mittweida, Fakultät Soziale Arbeit, Bachelorarbeit, 2022

## **Referat:**

Diese Bachelorarbeit beschäftigt sich mit den aktuellen Herausforderungen junger Menschen in der Pubertät, die mit ihren Familien durch Flucht oder Migration nach Deutschland gekommen und im ländlichen Raum untergebracht sind. Der Fokus liegt hierbei auf Familien mit Kindern in der Zeit ab 2015/2016 und dem ländlichen Raum im Osten von Deutschland.

Es werden die einzelnen Schritte Flucht und Migration, Ankommen in Deutschland, Orientierung in der neuen Lebenssituation und die Auswirkungen auf das System Familie beschrieben sowie die Auswirkungen auf die Entwicklung der Jugendlichen betrachtet.

Abschließend wird beleuchtet, auf welche Weise und in welcher Rolle Soziale Arbeit unterstützen kann.

# Inhaltsverzeichnis

<b>1</b>	<b>Einleitung</b> .....	S. 1
<b>2</b>	<b>Flucht und Migration in der Bundesrepublik Deutschland</b> .....	S. 3
2.1	Definitionen.....	S. 3
2.1	Fluchtbewegungen.....	S. 5
2.2	Ankommen in Deutschland.....	S. 6
2.4	Erste Schritte.....	S. 7
<b>3</b>	<b>Jugendliche mit Migrationshintergrund</b> .....	S. 8
3.1	Pubertät.....	S. 8
3.2	Identität.....	S. 11
3.3	Peers.....	S. 14
3.4	Schule.....	S. 16
3.5	Familie.....	S. 19
3.6	Parentifizierung.....	S. 22
<b>4</b>	<b>Ländlicher Raum</b> .....	S. 24
<b>5</b>	<b>Handlungsmöglichkeiten der Sozialen Arbeit</b> .....	S. 27
<b>6</b>	<b>Fazit</b> .....	S. 30
	Literatur- und Quellenverzeichnis.....	
	Selbstständigkeitserklärung.....	

# 1 Einleitung

Im Jahr 2016 bin ich in der Flüchtlingssozialarbeit tätig geworden. Ich habe viele Menschen kennengelernt, die in Deutschland einen Asylantrag gestellt haben. Einige von ihnen habe ich mehrere Jahre betreut und somit auch ihre Kinder aufwachsen sehen.

Im Laufe der Zeit habe ich wahrgenommen, dass diese Kinder eine besondere Aufgabe erfüllen müssen. Aufgrund der in Deutschland herrschenden Schulpflicht haben Kinder und Jugendliche den schnellsten, gesichertsten Zugang zur Sprache und damit zu einem Teil der Lebenswelt der Aufnahmegesellschaft. Je nach der individuellen Situation einer Familie kann es passieren, dass die Kinder und Jugendlichen ihre Eltern „überholen“ (vgl. Stoll 2017).

Im Rahmen meiner beruflichen Tätigkeit erlebe ich dann, dass die Eltern ihre Kinder als Übersetzer einsetzen. Das beinhaltet nicht nur Gespräche in unserer Beratungsstelle, sondern auch Behördengänge, Arztbesuche und jegliche Alltagssituationen, bei denen Sprache eingesetzt werden muss. So erleben Kinder und Jugendliche Situationen, in denen die Eltern ohne ihren Einsatz hilflos wären und kommen mit Sachverhalten in Verbindung, für die sie zu jung sind. Je nach Verfassung und Situation der Eltern sind die Kinder und Jugendlichen in verschiedenen Lebenssituationen als Unterstützer tätig, teilweise – je nach Alter – sind sie allein zuständig für bestimmte Aufgaben. So ist es nicht unüblich, dass männliche Jugendliche mit allein reisenden Müttern als Familienoberhaupt agieren und ihre Mutter überall hinbegleiten. Oder dass das älteste Kind einer Familie die Kommunikation der gesamten Familie übernimmt (vgl. Rössel-Cunovic 2008).

Die gesamte Bandbreite dieser Problematik abzubilden, würde den Rahmen einer Bachelorarbeit sprengen, daher beschäftigt sich die vorliegende Arbeit mit den Jugendlichen in der Pubertät.

Ein weiterer Fokus liegt auf dem ländlichen Raum, da hier im Gegensatz zur städtischen Infrastruktur einige Angebote wie zum Beispiel der Einsatz von Dolmetscher\*innen aufgrund von Verfügbarkeit und Kosten für die Familien kaum möglich ist. Außerdem beziehe ich mich auf den Osten von Deutschland. Es lebten fast ausschließlich Mitglieder der sowjetischen Armee oder Vertragsarbeiter aus anderen Ländern in der DDR; nach der Wende gab es keine nennenswerte Zuwanderung in ländliche Gebiete (vgl. Poutrus 2021). Die mangelnde Erfahrung einer multikulturellen Gesellschaft bekommen die heute Zuwandernden in allen Lebensbereichen deutlich zu spüren.

Wie ist das Ankommen in einer neuen Welt, wenn man selbst gerade mitten im Umbruch ist? Wie löst man sich von seiner Familie, in der durch die Flucht aus dem bisherigen Leben jeder auf den anderen angewiesen ist? Diese Fragen haben mich besonders beschäftigt, daher behandle ich explizit die Phase der Pubertät und habe mich für die Methode der Literaturrecherche entschieden, um mir das Thema mit theoretischem Grundwissen weiter zu erschließen und Handlungsmöglichkeiten der Sozialen Arbeit zu erarbeiten.

In Kapitel zwei kläre ich die Begriffe Flucht und Migration und beleuchte das Ankommen in Deutschland sowie die ersten Schritte, die von Asylsuchenden und Migrant\*innen erwartet werden.

Im folgenden Kapitel betrachte ich Jugendliche in der sensiblen Entwicklungsphase der Pubertät und untersuche die Herausforderungen, die im Spannungsfeld aus familiärer Verpflichtung, Erwartung der Gesellschaft und den Entwicklungen der Pubertät entstehen.

Kapitel vier beschäftigt sich mit den Lebensbedingungen Jugendlicher im ländlichen Raum, den Besonderheiten und Herausforderungen, die speziell für Jugendliche mit Migrationshintergrund in einer fremden Kultur bestehen.

Im Kapitel Fünf erarbeite ich, welchen Zugang Soziale Arbeit zu den Familien, aber auch zu Institutionen hat und in welcher Form Einfluss genommen werden kann, ohne zu sehr in Familiengefüge einzugreifen.

Abschließend erfolgt eine Zusammenfassung der wichtigsten Erkenntnisse der Bachelor-Arbeit.

## **2 Flucht und Migration in der Bundesrepublik Deutschland**

### **2.1 Definitionen**

Einleitend ist festzustellen, dass es die junge weibliche Geflüchtete und den jungen männlichen Geflüchteten nicht gibt, so wie ein junger Mensch auf der Flucht auch viel mehr ist als ein „Flüchtling“ (Käppler; Würfel 2017).

*Flucht* ist das Ausweichen vor einer lebensbedrohenden Zwangslage aufgrund von Gewalt. Flucht ist selten ein linearer Prozess, vielmehr bewegen sich Flüchtlinge meist in Etappen: häufig lässt sich zunächst ein überstürztes Ausweichen in die nächste Stadt oder einen anderen als sicher erscheinenden Zufluchtsort in der unmittelbaren Nähe ausmachen, dann die Weiterwanderung zu Verwandten und Bekannten in einer benachbarten Region bzw. einem Nachbarstaat oder das Aufsuchen eines informellen oder regulären Lagers. (Oltmer 2017).

Als *Migration* werden räumliche Bewegungen von Menschen bezeichnet, die mit einer längerfristigen Verlagerung des Lebensmittelpunktes (von Individuen, Familien oder Kollektiven) über eine administrative Grenze hinweg einhergehen. Migrationen, die innerhalb eines Staates erfolgen, werden als Binnenwanderungen bzw. Binnenmigration bezeichnet. Werden Staatsgrenzen überschritten, spricht man von internationalen Wanderungen bzw. internationaler Migration. Einer Definition der UN zufolge gelten solche Wanderungen, die mit einem drei bis zwölfmonatigen Aufenthalt am Zielort verbunden sind, als temporäre Migration. Von dauerhafter Migration wird hingegen gesprochen, wenn der Aufenthalt am Zielort mehr als ein Jahr beträgt. Migration kann dem Ziel folgen, Chancen auf Bildung und Arbeit zu verbessern. Migration kann aber auch Folge der Ausübung oder Androhung von Gewalt sein (Bundeszentrale für politische Bildung; UN-Statistikkommission k.A.).

*Asylsuchender:* Menschen, die in ein anderes Land eingereist sind und einen Antrag auf ihre Anerkennung als Flüchtling gestellt haben, werden als Asylsuchende bezeichnet. Solange über ihren Asylantrag noch nicht entschieden wurde, sind sie noch keine offiziell anerkannten Flüchtlinge (Bundeministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung k.A.).

*Flüchtling:* Laut Artikel 1A der Genfer Flüchtlingskonvention ist ein Flüchtling eine Person, die „aus der begründeten Furcht vor Verfolgung wegen ihrer Rasse, Religion, Nationalität, Zugehörigkeit zu einer bestimmten sozialen Gruppe oder wegen ihrer politischen Überzeugung sich außerhalb des Landes befindet, dessen Staatsangehörigkeit sie besitzt, und den Schutz dieses Landes nicht in Anspruch nehmen kann oder wegen dieser Befürchtungen nicht in Anspruch nehmen will“ (ebd. k.A.).

*Genfer Flüchtlingskonvention:* Für den Schutz von Flüchtlingen bestehen umfassende völkerrechtliche Regelungen. Das wichtigste Abkommen ist die Genfer Flüchtlingskonvention von 1951. Sie legt fest, wer ein Flüchtling ist und welche Rechte und Pflichten er gegenüber dem Aufnahmeland hat. Ein Kernprinzip der Konvention ist das Verbot, einen Flüchtling in ein Land zurückzuweisen, in dem sie oder er Verfolgung fürchten muss. Bestimmte Gruppen – zum Beispiel Kriegsverbrecher – sind vom Flüchtlingsstatus ausgeschlossen (ebd. k.A.).

*Migrationshintergrund:* Eine Person hat einen Migrationshintergrund, wenn sie selbst oder mindestens ein Elternteil nicht mit deutscher Staatsangehörigkeit geboren wurde. Im Einzelnen umfasst diese Definition zugewanderte und nicht zugewanderte Ausländerinnen und Ausländer, zugewanderte und nicht zugewanderte Eingebürgerte, (Spät-) Aussiedlerinnen und (Spät-) Aussiedler sowie die als Deutsche geborenen Nachkommen dieser Gruppen (Destatis k.A.).



## 2.2 Fluchtbewegungen

Fluchtbewegungen basieren nicht nur auf kriegerischen Auseinandersetzungen oder politischer Verfolgung von Minderheiten. Auch Hungerkatastrophen oder lebensbedrohliche Naturereignisse können Menschen ihre Lebensgrundlage entziehen und diese dazu bringen, ihre Heimat zu verlassen. Manche Fluchtwege führen über das Heimatland und über die Nachbarländer hinaus bis nach West- und Nordeuropa.

Unter Umständen hat der Fluchtweg nicht direkt nach Deutschland geführt; abgesehen davon, dass viele Menschen die 2015/2016 aus Syrien, dem Irak und Afghanistan geflohen sind, weite Strecken zu Fuß bewältigen mussten, ist eine der ersten Stationen vieler Menschen ein Flüchtlingslager. Das erste sichere Gebiet, das die Fliehenden erreicht haben; die Unterbringung und Grundversorgung (so genannte Core Relief Items wie Decke, Seife, Schlafmatte, Eimer, Nahrung als weltweiter Standard) sind gegeben. Dennoch ist das Lager eine Art Parallel-Universum. Der einzelne ist hier nicht mehr sichtbar. Es ist auch unsicher, wann ein solches Lager wieder verlassen werden kann. Der Schutzstatus muss überprüft werden, dafür ist der Zugang zu Sozial- und Rechtsberatung dringend notwendig. Der Weg zurück nach Hause ist wegen der Fluchtgründe in der Regel unmöglich, das Geld für eine Weiterreise fehlt.

Deutschland ist von neun Ländern umgeben und befindet sich – geografisch gesehen – am östlichen Rand des europäischen Wohlstandsgürtels. Zuwanderung nach Deutschland ist kein neues Phänomen. [...] Migrationsbewegungen von Deutschland weg und nach Deutschland sind also keine „Katastrophe“, keine „Flüchtlingswelle“ und auch keine „Flut“, sondern seit Jahren der Normalfall in unserer pluralen Migrationsgesellschaft. (Wagner 2017).

2015 kamen insgesamt mehr als 2,04 Millionen Menschen nach Deutschland, allerdings verließen aber auch 1,09 Millionen Menschen das Land im selben Jahr. Nach Ausbruch des Bosnienkrieges Anfang der 1990er Jahre kamen viele

Flüchtlinge nach Deutschland. Zudem gibt es eine hohe Zahl von Spätaussiedler\*innen aus der Russischen Föderation und aus Kasachstan.

### **2.3 Ankommen in Deutschland**

In Deutschland angekommen haben die Menschen die Möglichkeit, einen Asylantrag zu stellen. Im Zuge dessen sind sie in Deutschland registriert und werden in einer Erstaufnahmeeinrichtung untergebracht. Nach dem Königssteiner Schlüssel, der auf Basis der Steuereinnahmen und Bevölkerungszahl die Anzahl der Asylbewerber\*innen pro Bundesland berechnet, werden die Neuankömmlinge dann auf die Bundesländer verteilt und dort auch erstmal in einer Gemeinschaftsunterkunft untergebracht.

Schon mit Eintreffen in der Erstaufnahmeeinrichtung bzw. dem Ankunftszentrum wird soziale Unterstützung für die ersten Schritte im fremden System angeboten. Im weiteren Verlauf des Aufenthaltes in Deutschland ist Unterstützung in der sozialen, schulischen und beruflichen Integration notwendig.

Jedoch ist die Gruppe der geflüchteten Menschen mit einem anderen Blick zu sehen. Abgesehen von den Fluchtgründen, die eine große persönliche Belastung darstellen, ist ihre Situation in Deutschland zuerst einmal von Unsicherheit geprägt. Zwar müssen die gleichen Integrationsleistungen wie von anderen Gruppen geleistet werden wie das Erlernen der fremden Sprache, Eingliederung in das deutsche Sozial-, Berufs- und Schulsystem, das Knüpfen neuer sozialer Kontakte. Die Tatsache, dass über die Dauer eines ungeklärten und nicht zu beeinflussenden Zeitraumes über den Asylantrag entschieden wird, ist eine große Belastung. Die Versorgung mit Sozialleistungen und Unterkunft ist gegeben, unter Umständen kann jedoch kein Sprachkurs belegt oder keine versicherungspflichtige Tätigkeit aufgenommen werden. Der Familienvater kann nicht selbst für seine Familie sorgen, der alleinstehende Geflüchtete soll unter Umständen Geld nach Hause schicken und kann dies von seinen Sozialleistungen nicht ausreichend erfüllen. Die Verarbeitung

traumatischer Ereignisse im Heimatland oder auf der Flucht und der Sorge um Freunde und Verwandte, die zurückgeblieben sind, belasten zusätzlich.

## **2. 4 Erste Schritte**

Nach der Verteilung in eine Gemeinschaftsunterkunft findet der erste Kontakt zu einer sozialpädagogischen Beratungsstelle statt. Es werden die dringendsten Bedarfe wie Arztbesuche, Medikamentation, Besuch von Schule oder Kindertageseinrichtung, anwaltliche Beratung besprochen. Je nach Sprachniveau und Selbständigkeit erfolgt die Unterstützung durch die Sozialbetreuung. Der Besuch von Kindertageseinrichtungen beziehungsweise, bedingt durch die Schulpflicht in Deutschland, der Schulbesuch von Kindern hat Priorität. Wenn die Kinder untergebracht sind, besteht natürlich auch für die Eltern die Möglichkeit, einen Sprachkurs zu belegen. Hier hat sich die Situation seit 2015 gewandelt; mit Beginn der verstärkten Zuwanderung gab es lediglich für Asylsuchende aus den Herkunftsländern, aus denen Asylanträge mit einer Quote von über 50% anerkannt wurden, wie z.B. Syrien und Irak die Möglichkeit, an vom Bundesamt für Migration finanzierten Integrationskursen teilzunehmen. Mit Entwicklung der Landessprachkurse war der Besuch eines Kurses auch den anderen Asylsuchenden möglich (vgl. Freistaat Sachsen k.A.).

Grundsätzlich ist die Unterbringung in einer Gemeinschaftsunterkunft als Zwischenschritt zur dezentralen Unterbringung, also in einer sogenannten Gewährswohnung, gedacht. Eine Gewährswohnung ist eine in der Regel von der Kommune zur Verfügung gestellte und vom zuständigen Landratsamt angemieteten Wohnung, in der die Asylsuchenden bis zur Anerkennung ihres Asylgesuchs oder bis zur Ausreise/Abschiebung leben können. Die Verweildauer in den Gemeinschaftsunterkünften wird für Familien mit Kindern so kurz wie möglich gehalten.

### **3 Jugendliche mit Migrationshintergrund**

„Die Zeit zwischen Kindheit und Erwachsensein ist eine des Umbruchs und der Übergänge: Identitätsfindung, Pubertät, erste große Liebe, die Abnabelung vom Elternhaus, das Ende der Schulzeit, der Einstieg in den Beruf, politische Orientierung und das Erreichen des Wahlalters sind nur einige Stichworte hierzu. Wie gut Jugendliche diese bedeutsame und kritische Lebensphase bewältigen, die sich vielfach weit über den 18. Geburtstag hinaus ausdehnt, hängt von vielen Faktoren ab“ (Deutsches Jugendinstitut k.A.). Jugendliche in dieser Lebensphase, aber im Kontext von Flucht und Migration erleben ebenfalls einen Umbruch, allerdings unter drastisch anderen sozialen Kontextbedingungen. Die folgenden Unterkapitel beschäftigen sich mit der Entwicklung von Identität und Integration in diesem besonderen Kontext, betrachten die Bedingungen für alterstypische Entwicklungsprozesse und mögliche Ressourcen für Entwicklungsaufgaben.

#### **3.1 Pubertät**

Der Begriff „Pubertät“ (aus dem Lateinischen „pubertas“ = Geschlechtsreife) bezeichnet die Übergangsphase von der Kindheit zur Geschlechtsreife und somit zum Erwachsenwerden.

Das Deutsche Jugendinstitut DJI e.V. hat im Projekt „Familien in der Pubertät“ zur Erstellung einer Beratungsbroschüre für Eltern mit jugendlichen Kindern wie folgt formuliert: „Die Pubertät markiert den Auftakt des Jugendalters, das auf biologischer, sozialer und psychologischer Ebene mit vielfältigen Veränderungen verbunden ist. Im Zuge der Geschlechtsreifung vollziehen sich markante körperliche und neurologische Entwicklungen, die ein verändertes Selbstverständnis und Verhalten im sozialen Kontext mit sich bringen. Vor allem die Eltern-Kind-Beziehungen, aber auch die Freundschaftsbeziehungen erfahren einen merklichen Umbruch.“ (Steinberg 2008; Steinberg 2002).

Betrachtet man den Kontext von Flucht und Migration, so ist der erste schwerwiegende Bruch das Verlassen des vorherigen Lebens und somit des gewohnten sozialen Umfeldes. Damit einher geht ein Bruch im Selbstverständnis durch das Leben in einem neuen, fremden Kulturkreis. Die Jugendlichen müssen sich in einem fremden kulturellen Umfeld zurechtfinden. Die Fluchterfahrungen müssen verarbeitet werden. Die Eltern-Kind-Beziehung verändert sich. Durch die Flucht beeinträchtigte Familiengefüge müssen trotzdem im Alltag funktionieren. Die Jugendlichen erleben ihre Eltern in einer anderen Rolle als bisher.

„Die Jugendphase ist im Wesentlichen geprägt durch Verselbstständigung und Autonomieentwicklung, durch das Verhandeln von Privatheit und Unabhängigkeit von der elterlichen Kontrolle sowie einer stärkeren Hinwendung zu Gleichaltrigen.“ (Bacigalupe 2011). Sozialisationsinstanzen ändern sich, die Jugendlichen grenzen sich von ihrer Familie ab. Im Gegenzug nimmt die Bedeutung der Peers zu, gleichzeitig nimmt die der bisher zentralen Instanzen wie Familie oder Schule ab.

Es ist eine Zeit der seelischen Unruhe, die Jugendlichen sind auf der Suche nach Halt und Orientierung, die im Regelfall von der Kernfamilie angeboten werden. Wie in Kapitel 2.2 erläutert, hat der Schulbesuch der Kinder Priorität. Daher sind häufig Kinder und Jugendliche sprachgewandter als ihre Eltern. Außerdem bietet der Schulbesuch eine Regelmäßigkeit, die den Eltern fehlt, wenn diese keinen Sprachkurs besuchen oder beruflich tätig sind. In dieser Unsicherheit, in der sich die Eltern dadurch befinden und in Anbetracht der Tatsache, dass der Aufbau einer neuen Lebensperspektive Zeit in Anspruch nimmt und an viele Umstände gebunden ist, die nicht beeinflusst werden können, ist es den Eltern oft kaum möglich, ihren Kindern Stabilität und Orientierung zu geben. Zudem kann durch Migrationserfahrungen, die die Eltern gemacht, aber nicht verarbeitet haben, das Erwachsenwerden der Kinder erneut als Trennung erlebt werden und sogar zu einer Re-Traumatisierung führen (vgl. King 2017).

Sind die Familien in dieser Zeit in einer Gemeinschaftsunterkunft untergebracht, ist es für die Jugendlichen unmöglich, Privatsphäre zu haben, da Familien gemeinsam in einem Zimmer untergebracht sind. Das ist vor allem in dieser Entwicklungsphase schwierig für die Jugendlichen und widerspricht Artikel 16 Absatz 1 der UN-Kinderrechtskonvention „Schutz der Privatsphäre“, also dem Recht des Kindes auf Privatleben (Bundeministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend k.A.).

Hinzu kommt, dass es Jugendlichen in einer Unterkunft nicht möglich ist, ihre Sozialkontakte zu pflegen. Es gibt kein Zimmer, in das man sich zurückziehen könnte, gemeinsame Hausaufgaben sind hier nicht möglich. Die Familien haben kaum persönliche Dinge, Zimmer sind karg eingerichtet. Die Jugendlichen erleben in dieser Lebenssituation eine soziale Ausgrenzung. Die Unicef-Studie „In erster Linie Kinder“, die auf die besonderen Bedürfnisse von Kindern auf der Flucht hinweist, führt hierzu wie folgt aus: „Ein oft geschildertes Phänomen ist die Scham bzw. Angst von Flüchtlingskindern, Schulfreunde einzuladen und mit in die Gemeinschaftsunterkunft zu bringen. Diese im Gesamtkontext der Flüchtlingsdiskussion als Marginalie erscheinende Beobachtungen haben auf die einzelnen Flüchtlingskinder große Auswirkungen. Durch diese Form der Unterkunft findet nicht nur ein symbolischer, sondern auch ein faktischer Ausschluss aus der Gemeinschaft der anderen Kinder statt. Die Wohnform wirkt stigmatisierend auf die Flüchtlingskinder. [...] Wegen ihres Wohnorts werden sie stigmatisiert und können zudem auch von rassistischen Diskriminierungen betroffen sein.“ (Berthold 2014).

Die Persönlichkeitsentwicklung von Jugendlichen wird nicht nur durch die Einstellung ihrer Eltern und deren Erziehungsstil beeinträchtigt. Auch die Erfahrungen, die mit der Umwelt gemacht werden, prägen. Der Jugendliche setzt sich mit Ansichten und Meinungen innerhalb sowie außerhalb der Familie, zum Beispiel in der Schule oder von Freunden auseinander, bildet sich seine eigene Meinung. Diese eigene Meinung ist ein Bestandteil der moralischen und somit auch ein entscheidender Baustein der Persönlichkeitsentwicklung des Jugendlichen.“ (vgl. Spallek 2002).

Die Unterbringung in einer Gewährswohnung macht die Lage für die Jugendlichen erträglicher, auch wenn kaum mehr Platz vorhanden ist. Die Vorgaben für Quadratmeter-Bedarfe pro Person liegen unterhalb der von SGB II-Empfängern. Das Leben in einer Wohnung bedeutet aber immerhin, dass Räume wie Küche und Badezimmer nur von der Familie genutzt und nicht mit anderen Bewohnern einer Unterkunft geteilt werden müssen. Schlafzimmer sind immer für mehrere Personen vorgesehen – somit ist auch hier kaum Privatsphäre vorhanden. Rückzug ist nicht möglich, Ruhephasen sind schwer zu schaffen, allerdings entfällt die Stigmatisierung durch die Unterbringung in einer Gemeinschaftsunterkunft. Die Lage der Gewährswohnungen in Wohngebieten ermöglicht einen natürlicheren Zugang zu anderen Jugendlichen.

Für Familien mit konservativem islamischem Glauben gibt es im Hinblick auf die Pubertät ihrer Kinder weitere Kriterien, die zu beachten sind: wenn bei Mädchen Merkmale des Erreichens der Pubertät wie zum Beispiel das Einsetzen der Menstruationsblutung oder wachsende Körperbehaarung sichtbar werden, gilt das Mädchen als erwachsen, ist nicht mehr frei von Verantwortung der Pflichten des Islam und muss einen Hijab (Kopftuch) tragen. Söhne werden traditionell dazu vorbereitet, das Oberhaupt der Familie zu werden und diese zu repräsentieren, zu schützen und zu ernähren. Wer dazu imstande ist, einen Lebensunterhalt zu verdienen, soll heiraten. Grundsätzlich ist Sexualität im Islam untrennbar mit der Ehe verbunden.

### **3.2 Identität**

Das Ausbilden einer stabilen Identität ist eine der klassischen Entwicklungsaufgaben in der Zeit von der Jugend zur Adoleszenz.

„Gemäß klassischen entwicklungspsychologischen Vorstellungen führt die jugendliche Entwicklung zur Adoleszenz, in der sich eine stabile Identität für das erwachsene Leben ausbilden soll. Die Erfahrungen früherer Lebensphasen sollten zu einem kohärenten Entwurf für familiäre Beziehungen, berufliche Orientierung und weltanschauliche Verortungen transformiert werden. Inwieweit

das gelingen kann, ist angesichts pluralisierter und spannungsgeladener Lebens- und Wertewelten sowie unter Vorzeichen schwer zu entwerfender Erwerbsbiographien [sic], kritisch zu sehen.“ (Mey 2011). Natürlich bringen die Jugendlichen ihre Erfahrungen früherer Lebensphasen mit, wenn sie nach Deutschland kommen. Allerdings leben sie mit ihren Familien in drastisch veränderten Lebensumständen.

Nicht nur die Wohnsituation unterscheidet sich von der im Herkunftsland. Sie müssen sich in unbekannten Systemen wie dem Schul- oder Ausbildungssystem und der Gesundheitsversorgung auseinandersetzen und nicht selten ihre Eltern dabei unterstützen. So entstehen neue, belastende Einflussfaktoren. „Die Jugendlichen brauchen Halt, Orientierung. Das bekommen sie normalerweise durch die Eltern. [...] Aber die Pubertät ist eine sehr sensible Phase – auch ohne Flucht. Sie ist wichtig für die Ausbildung der Identität eines Jugendlichen, eine Ablösungsphase, in der Jugendliche sich mit ihrer Herkunft auseinandersetzen und gegen die Eltern rebellieren. Da gibt es sowieso schon viele Konflikte, auch intrapsychisch, und die mischen sich hier mit der Anpassungsproblematik und werden durch die andere, neue Kultur verstärkt.“ (Schleiermacher 2017).

In der Situation von Flucht und Migration ist dies eine immense Herausforderung für die Jugendlichen und natürlich auch für deren Familien. Familien von Asylsuchenden leben in Rahmenbedingungen, die von Beschränkungen und Belastungen gezeichnet sind und Stabilität und Kontinuität bestenfalls teilweise anbieten können. Die Jugendlichen müssen zusätzlich zu den Entwicklungsaufgaben in der Pubertät den Umbruch ihrer Lebenssituation und die Folgen der Flucht bewältigen, und das mit oft wenig Unterstützung ihrer Eltern. (vgl. Rössel-Cunovic 2008).

Erwachsene, die ihr Leben neu ordnen müssen, können sich selbst kaum Halt geben. Die notwendige Orientierung in einem anderen Land mit unbekannter Gesellschaftsordnung und fremder Sprache ist schon für einen Erwachsenen ein Kraftakt. Um ihren Kindern altersgerechte Entwicklungs- und Sozialisationsschritte zu ermöglichen, müssten die Eltern für deren



notwendigen Rückhalt sorgen – in einer Phase, in der die Beziehungen zu Erwachsenen eigentlich neu definiert werden, in denen die Abgrenzung ein wichtiger Schritt für die Jugendlichen ist. „Wenn die Prozesse der Adoleszenz als entwicklungsbedingte Krise gesehen werden können, die jeder junge Mensch durchläuft, erleben Jugendliche in Migranten- und Flüchtlingsfamilien parallel dazu eine zweite Krise.“ (ebd. 2008).

Ein Leben im Ankunftsmilieu bedeutet aber nicht, dass es keine Verbindung mehr in das Herkunftsmilieu gibt. Beziehungen zu Familie, Freunden, Bekannten, die zurückgelassen werden mussten, bleiben über die Ländergrenzen hinweg bestehen. In manchen Fällen werden zurückgebliebene Familienmitglieder finanziell unterstützt oder hoffen auf einen baldigen Familiennachzug. „Familiennachzug bezeichnet den Nachzug im Ausland lebender Familienangehöriger zu Einheimischen oder bereits im Aufnahmeland lebenden Migrantinnen und Migranten. Dies betrifft z.B. Ehegatten (Ehegattennachzug) oder (minderjährige) Kinder (Kindernachzug). Er dient der Herstellung oder Aufrechterhaltung der Familieneinheit.“ (Bundeszentrale für politische Bildung, k.A.). Es besteht eine dauerhafte, regelmäßige Verbindung in das Herkunftsland. Solche transnationalen Prozesse - transnational im Sinne von grenzüberschreitend - können ebenfalls Einfluss auf die Bildung der Identität haben. Die Identität, die die Jugendlichen in der Pubertät entwickeln, ist nicht nur von dem Gefühl der Zugehörigkeit zum Ankunftsland, sondern auch zu dem Herkunftsland geprägt, sozusagen eine doppelte Zugehörigkeit (vgl. Faist; Fauser; Reisenauer 2014).

In vielen Fällen kommt ein weiterer Aspekt hinzu: die kulturell geprägte Erwartung an die Familie. In muslimisch geprägten Ländern ist die Rolle der Kinder als Unterstützer ihrer Eltern deutlich umfangreicher ausgelegt, was unter Umständen den Prozess des Ablösens erschwert. „Für Eltern ist diese Phase im Spannungsfeld zwischen elterlicher Verantwortung und Förderung der Verselbständigung ihrer Kinder mit beträchtlichen Herausforderungen verbunden und bringt oft Verunsicherungen mit sich (Walper/Gniewosz 2018).“ (Walper/Gniewosz 2018).

### 3.3 Peers

„Der englische Begriff „peer“ geht zurück auf das lateinische Wort „par“, das sich mit „gleich“ übersetzen lässt. Eine Peergroup bezeichnet somit einen „soziale[n] Zusammenhang von Gleichaltrigen, Gleichartigen oder Gleichgesinnten“ (Köhler et al. 2016).

In der Entwicklungsphase der Pubertät werden Beziehungen untereinander neu definiert, wie bereits beschrieben innerhalb der Familie, aber auch in Bezug auf die Sozialkontakte außerhalb. Die Sozialisationsinstanzen ändern sich, die Peers gewinnen an Bedeutung. Gleichzeitig verlieren die bisherigen zentralen Instanzen Familie und Schule, sofern sich die Schule schon als solche etablieren konnte.

Die Entstehung von Sozialkontakten unter Gleichaltrigen bis hin zur Bildung von Peers bei Jugendlichen aus asylsuchenden Familien findet entweder in der Gemeinschaftsunterkunft, im sozialen Umfeld der Wohnungsunterbringung oder in der Schule statt. Die ersten Schritte in der Instanz Schule beginnen für Grundschüler in einer sogenannten DaZ-Klasse (Deutsch als Zweitsprache), für Jugendliche in einer Vorbereitungs-Klasse Ausländer VKA.

Diese Klassen sind Teil einer örtlichen oder in der Nähe erreichbaren Regelschule (Grundschule und weiterführende Schule). Hier gibt es zum einen die Möglichkeit, Gleichaltrige in ähnlicher Lebenssituation kennen zu lernen. Zum anderen können diese Klassen aber auch den ersten sozialen Ausschluss bedeuten – zumindest im ländlichen Raum befinden sich in anderen Schulklassen kaum Schüler mit Migrationshintergrund. „Krappmann (1991) hat darauf hingewiesen, dass mit dem Begriff „peer“ nicht „nur der gleichaltrige Gefährte“ gemeint ist, sondern „Gleichheit der Stellung im Verhältnis zueinander“ (Böhnisch 2018, S. 130).

Dies macht dann auch den signifikanten Unterschied zur hierarchischen Interaktionsstruktur von Schule und Herkunftsfamilie aus. Die Orientierung an Gleichaltrigen ist deshalb auch ein zentraler Prozess der biografischen

Neuorientierung, der Ablösung vom Elternhaus und der Suche nach neuen personalen und sozialen Orientierungen außerhalb der Herkunftsfamilie.“ (Böhnisch 2018, S. 130).

Ein anderer Aspekt ist, dass die Gleichheit der Stellung im Sinne von äußerer Sichtbarkeit ebenfalls ein Ausschlusskriterium sein kann. In Regionen, in denen wenig Menschen mit Migrationshintergrund leben, sind diejenigen, die ebendiesen haben, besonders sichtbar. Eine mögliche Folge ist, dass die Bevölkerung keine Unterscheidung in Bezug auf die Herkunft vornimmt – ob aus Unwissenheit über die Spezifika oder aus mangelndem Kontakt zu den Asylsuchenden. So wird die Gruppe der Asylsuchenden pauschal als „Ausländer“ bezeichnet und mit allgemeingültigen Zuschreibungen versehen.

Das kann dazu führen, dass es keine Begegnungen zwischen der örtlichen Bevölkerung und den regional untergebrachten Asylsuchenden gibt, so dass es für diese keine andere Möglichkeit der sozialen Kontakte als die untereinander gibt. Wobei zu beachten ist, dass soziale Kontakte von Menschen mit der gleichen Herkunft und unter Umständen mit der gleichen Sprachbarriere, die sich in einem fremden Land befinden, durchaus vorrangig bedient werden.

Im Hinblick auf die Bewältigung der Lebenslage und dem Streben nach sozialer Integration schreibt Böhnisch: „Ralf Bohnsack u.a. (1995) haben am Beispiel von Jugendcliquen gezeigt, dass die biografische Erfahrung sozialer Desintegration und sozialen Ausschlusses dennoch Zusammengehörigkeit konstituieren und eigene Milieus (im Sinne sozial-emotionaler Gegenseitigkeitsstrukturen) schaffen kann. Desintegrative gesellschaftliche Prozesse zeitigen also nicht nur desintegrative Folgen, sondern treiben die Betroffenen auch manchmal zusammen, oft in Gruppenkonstellationen, die dann entsprechend sozial abweichend sind.“ (Böhnisch 2018, S. 27). Trotz Abweichung von gesellschaftlich gültigen normativen Mustern und eventuellem Verstoß gegen vereinbarte Formen des gesellschaftlichen Zusammenlebens ist in solchem Bewältigungsverhalten die Absicht der sozialen Integration und der Wunsch nach unbedingtem sozialem Anschluss erkennbar. (vgl. Böhnisch 2018, S. 27). Die Entstehung von sozialen Kompetenzen wird hier eher durch

Interaktion und Aneignung von Räumen und Stilen mit der Peergroup als durch Lernen von den Eltern oder in der Schule realisiert. (vgl. Böhnisch 2018, S. 131).

### **3.4 Schule**

Jugendliche mit Flucht- oder Migrationshintergrund werden zuerst in VKA-Klassen untergebracht, deren Fokus auf dem Erlernen der deutschen Sprache liegt. Die Zusammensetzung dieser Klassen ist durch die Einstufung nach Sprachniveau der Schüler teilweise altersübergreifend. Es werden Schüler aus verschiedenen Herkunftsländern unterrichtet, nicht selten von Lehrern oder Lehrerinnen mit eigenem Migrationshintergrund. Hier treffen verschiedene Faktoren aufeinander: ein den Jugendlichen unbekanntes Schulsystem, verschiedene Kulturen, unterschiedliche Rollenbilder.

„Was bringen junge Geflüchtete aus ihren Herkunftsländern als Rollenbilder mit?“ (Käppler; Würfel 2017). Hier gilt es, zwischen männlichen und weiblichen Jugendlichen zu unterscheiden. Und zu betonen, dass die folgenden Aussagen nicht pauschal auf jede Kultur zutreffen, sondern als Zusammenfassung verschiedener Betrachtungen zu verstehen sind. Viele männlichen Jugendliche kommen aus patriarchalen, männlichkeitsdominierten Gesellschaften. Das traditionelle Männlichkeitsbild wird nicht hinterfragt (vgl. ebd. 2017).

Das kann dazu führen, dass sich die Jugendlichen aus Unsicherheit rigide männlich verhalten und dadurch nicht nur durch andere, sondern auch sich selbst auf klassische Vorstellungen reduzieren und damit oftmals herrschenden Zuschreibungen gerecht werden. Weiblichen Jugendlichen wird in Deutschland der Schulbesuch ebenso schnell ermöglicht wie männlichen, auch wenn dies im Herkunftsland nicht so vorgesehen ist. Für die pädagogischen Fachkräfte bedeutet dies, sich zum einen mit Weiblichkeitskonzepten der Herkunftsländer auseinander zu setzen. Zum anderen ist Unterstützung beim Zugang zu Teilhabe und Bildung sowie eine Vorbildfunktion für die eigene Rolle im Ankunftsland anzubieten. (vgl. ebd. 2017).

Durch Erfahrungen im Heimatland oder auf der Flucht können bei den Jugendlichen psychische Belastungsstörungen auftreten. Die Unsicherheit der Situation bis zur Entscheidung des Asylverfahrens und die Angst vor Abschiebung trägt ebenfalls dazu bei, dass die Jugendlichen unkonzentriert oder müde sind. Es kann zu Lernschwierigkeiten und sozial auffälligem Verhalten kommen (vgl. Wagner 2017).

Die Schulversorgung im ländlichen Raum ist stark von der Demografie abhängig; der Einzugsbereich für VKA-Klassen ist oft noch größer als der der Regelschulen. Die daraus resultierende hohe Klassenstärke kann dazu führen, dass eine Konzentration auf individuelle Bedürfnisse nicht möglich ist. Gerade im Kontext schulischer Bildung ist eine intensive Förderung und Begleitung unabdingbar, um die Verschiedenheit der Ausgangsbedingungen im Integrationsprozess bearbeiten und zu einer positiven Lebensperspektive mit eigenen Wertevorstellungen entwickeln zu können. (Wagner, 2017, S. 20).

Da es kaum mehr als eine VKA-Klasse in einer Schule gibt, kann dazu führen, dass die Jugendlichen als einzige „Ausländer“ ausgegrenzt werden.

Allerdings verfügen die Jugendlichen mitunter auch über wichtige Ressourcen wie viel Energie und eine hohe Motivation, ihr Leben neu zu gestalten. Gelingt es, diese hohe Motivation im Integrationsprozess zu erhalten, somit die Handlungsfähigkeit zu unterstützen und zu stärken, kann die Belastung und Erfahrung mit Kontrollverlust und Schwäche, das Gefühl des Ausgeliefertseins im Herkunftsland, auf der Flucht oder während der ersten Zeit in Deutschland, gemindert werden. Daraus entsteht ein Zugehörigkeitsgefühl, die Jugendlichen erleben Selbstwirksamkeit, physische Widerstandsfähigkeit (Resilienz) sowie Gesundheit und Wohlbefinden (Salutogenese) werden gestärkt. Die Jugendlichen sind individuell handlungsfähig (vgl. Wagner 2017).

Im deutschen Bildungssystem wird üblicherweise vorausgesetzt, dass sprachliche Kompetenz sich vor bzw. außerhalb der Schule entwickelt; in der Schule werden hauptsächlich Kenntnisse der deutschen Sprache (in internationalen Schulen ggfs. Englisch) als Sprachkompetenz anerkannt. Die

Sprachkenntnisse, die Jugendliche mit Migrationshintergrund aus ihrem Herkunftsland mitbringen, spielen im schulischen Kontext keine Rolle mehr und sind auch als kulturelles Merkmal nicht sichtbar. Vielmehr sind die Jugendlichen mit Migrationshintergrund durch fehlende deutsche Sprachkenntnisse benachteiligt. Es bleibt unbeachtet, dass nicht nur Probleme, sondern auch Chancen aus kulturellen Differenzen entstehen können. Schule als zentraler Ort der Zuweisung von Bildungs- und Berufschancen bedarf einer kritischen Auseinandersetzung mit der Verwendung kultureller Stereotype und Zuschreibungen. (vgl. Scherr; Niermann, 2012).

In Bezug auf eine Bildungsbenachteiligung von Kindern und Jugendlichen mit Migrationshintergrund stellt die Schader-Stiftung im Rahmen eines Forschungs-Praxis-Projekts „gerade in ländlichen Regionen mit niedrigem Anteil ausländischer Schülerzahlen eine Tendenz, Schüler mit ungenügenden deutschen Sprachkenntnissen vermehrt an Förderschulen zu überweisen“, fest (vgl. Bolte; Kirchhoff 2015).

In ihrer Studie „Muslimische Kinder und Jugendliche in Deutschland“ im Auftrag der Konrad-Adenauer-Stiftung stellen Aladin El-Mafaalani und Ahmet Toprak in der Zusammenfassung sechs Thesen auf, die sie im Folgenden genauer beleuchten. These 5 betrachtet interkulturelle Kompetenz als eine Schlüsselkompetenz für pädagogische Berufe. Die Unterscheidung zwischen typischem Verhalten und Rebellion, Ausgrenzung und Selbstbestimmung kann zu ambivalenten Situationen führen, die sensibel von Fachkräften gelöst werden müssen. Eigene Wertvorstellungen werden reflektiert, das Interesse am Gegenüber gezeigt, die Jugendlichen werden darin unterstützt, ihren Platz in der Gesellschaft (hier: Schule) zu finden. Die soziale Lage der Jugendlichen mit Migrationshintergrund kann verbessert werden, wenn nicht nur die deutsche Kultur anerkannt wird, sondern sich die Schule der kulturellen Vielfalt ihrer Schüler in Bezug auf Sprache, Geschichte und Religion in Form von multikulturellen Schulkonzepten öffnet. (vgl. El-Mafaalani; Toprak 2017).

### 3.5 Familie

„Familien sind offene, sich entwickelnde, zielorientierte und sich selbst regulierende Systeme, deren Entwicklung im Kontext historisch gewachsener materieller und sozialer Gelegenheitsstrukturen stattfindet (Schneewind zit. nach Broderick 1993, S. 107)“ (Stangl 2022). Familien, die durch Flucht oder Migration nach Deutschland gekommen sind, können sich nicht auf bekannte Strukturen berufen. Die Änderungen der Lebensumstände sind einschneidend und - zumindest am Anfang – gezeichnet von Beschränkungen und Belastungen. Sie müssen sich mit neuen Systemen wie der Schule und dem Gesundheitssystem auseinandersetzen, in der Regel gibt es Sprachbarrieren.

Das System Familie wird sich erst einmal in sich zurückziehen; wenn Ressourcen einzelner Familienmitglieder vorhanden sind, werden diese für alle reichen müssen. „Viele Flüchtlingskinder seien im Kontext ihrer Familie ‚erwachsene‘ Kinder“, heißt es da. „Sie müssten vielfach Aufgaben übernehmen, für die ein Kind eigentlich nicht reif genug ist.“ (Stoll 2017). Zwar haben Kinder und Jugendliche schnellen Zugang zum System Schule und dadurch zum Spracherwerb, allerdings ist es schwer vorstellbar, dass altersgerechte Entwicklungsschritte vollzogen werden können.

Hurrelmanns Sechste Maxime der sozialisationstheoretischen Jugendforschung besagt, dass „Um die Entwicklungsaufgaben zu bewältigen und das Spannungsverhältnis von Individuations- und Integrationsanforderungen auszutariieren, sind neben individuellen Bewältigungsfähigkeiten („personale Ressourcen“) auch soziale Unterstützungsleistungen von den wichtigsten Bezugsgruppen („soziale Ressourcen“) notwendig. Die Herkunftsfamilie spielt hierbei eine Schlüsselrolle.“ (Hurrelmann; Quenzel 2016). Diese Schlüsselrolle kann unter Umständen von der Familie auf dem Weg und nach Einreise im Ankunftsland nicht ausgefüllt werden.

Das ist abhängig von verschiedenen Faktoren. Welche Gründe haben zum Verlassen des Herkunftslandes geführt? Gab es traumatische Erlebnisse, die bewältigt werden müssen? Wie können die Eltern die veränderte

Lebenssituation annehmen? Welche Aufgaben, die ursprünglich den Eltern zugeschrieben waren, müssen die Jugendlichen übernehmen? „Kinder aus Migrantenfamilien haben es häufig mit einer besonderen Erbschaft zu tun: mit einer eigentümlichen Spannung von Mobilität und Immobilität, von mutigem Aufbruch einerseits und Erfahrungen der sozialen Ausgrenzung oder Benachteiligung andererseits, die das Leben der Eltern oftmals kennzeichnen. Die mitunter schwer bewältigbaren Verlust-, Enttäuschungs- oder Verletzungserfahrungen der Eltern spielen dann mit hinein in die Adoleszenzkrise der Kinder. Sie können folgenreich sein für adoleszente psychosoziale Entwicklungen sowie für Bildungs- und Studienverläufe.“ (King 2017).

Ebenfalls zu beachten ist, dass die Jugendlichen mit ihren Familien weit entfernt sind von ihrem Herkunftsmilieu. Treten Schwierigkeiten auf, im Ankunftsmilieu die Art und Weise des bisherigen Lebens fortzuführen – in der Regel ist die gesellschaftliche Positionierung erstmal geringer – kann es zum Beispiel zur Entfremdung zwischen Eltern und Kindern kommen.

Ein weiterer Aspekt ist die Erwartung, die die Familie an das neue Leben im fremden Land hat. Unabhängig von den Gründen, aus denen die Heimat verlassen wurde, ist Flucht und Migration verbunden mit verschiedenen Erwartungen für die Zukunft. Flucht und Migration bedeuten Entbehrung und einen schweren Start. Viele Eltern wünschen sich, dass zumindest ihre Kinder später eine bessere Lebenssituation haben sollen.

Diese Erwartungshaltung begleitet die Kinder und Jugendlichen von Anfang an – beim Erlernen der Sprache, beim Erreichen von Bildungsabschlüssen, beim Start in das Berufsleben. Umso schwerer für die Jugendlichen in der Pubertät, die – wenn sie ihrer altersgerechten Entwicklung folgen – sich von ihren Eltern (und deren Erwartungen) lösen und ihren eigenen Weg finden wollen. (vgl. King 2017). „Erfolgserwartungen an die Kinder können, gerade unter schwierigen äußeren Bedingungen, daher unbewusst von illusorischen Wünschen gespeist sein, Risse und eigene migrationsbedingte Verletzungen dadurch heilen zu können, dass die Kinder das von den Eltern angestrebte bessere Leben führen.



Allein daraus ergeben sich typische intergenerationale Verstrickungen und spezifische Dynamiken in Migrantenfamilien, insbesondere in der Adoleszenz.“ (ebd. 2017).

King spricht von „verdoppelten Transformationsanforderungen“ (King, 2005): Jugendliche lösen sich von ihren Eltern und dem bisherigen Familienleben, im Kontext von Flucht und Migration wird das Vertraute aufgegeben, auch hier vollzieht sich die Trennung vom bisherigen Leben. Das hinter sich lassen von Bekanntem, Vertrautem erfordert Mut und Stärke; das kann durchaus dazu führen, dass kreatives Potential für die Neuordnung des Lebens freigesetzt wird. Zudem ist es möglich, dass der Neuanfang zu Überforderung führt. Zeigen sich bei Eltern Verlusterfahrungen, die diese nicht verarbeiten können, so kann es sein, dass die Separationsnotwendigkeit der Adoleszenten nicht zugelassen werden und sogar zur einer Re-Traumatisierung führen kann. (vgl. ebd., 2017).

Ebenso zu beachten ist, dass hauptsächlich in islamisch-orientierten Familien, hier am Beispiel der Türkei, „dass türkisch-islamische Familien in der Aufnahme-Gesellschaft einen stärker behütenden und kontrollierenden Erziehungsstil als Familien in der Türkei entwickeln, weil sie die rasche Akkumulation ihrer Kinder gleichzeitig als eine Entfremdung von ihren herkunftskulturellen Bezügen deuten. Ihr Verhalten lässt sich daher als Reaktion auf eine als gefährdend wahrgenommene Migrationssituation verstehen (Nauck/Özel 1986; Nauck 1990). Eine starke Familienorientierung in der Erziehung kompensiert dabei die vielfach erfahrene soziale Isolation im Alltag.“ (Uslucan, k.A.).

Eine starke Orientierung der Eltern an ihren Kindern, zum Beispiel durch mangelnde Sprachkenntnisse oder Hilflosigkeit, die durch Überforderung oder Traumatisierung entsteht, kann dazu führen, dass es in der Familie zu einer Rollenumkehr zwischen Eltern und Kindern, die sogenannten Parentifizierung, kommt.

### 3.6 Parentifizierung

Der Begriff Parentifizierung ist entstanden aus „Parentes“ (Lateinisch: Eltern) und „facere“ (Lateinisch: machen, ausüben, handeln). Parentifizierung wird häufig mit Rollenumkehr beschrieben; das bedeutet, dass Eltern ihre elterliche Rolle auf ihre Kinder übertragen, diese übernehmen eine oder mehrere Aufgaben der Eltern. Dabei geht es nicht darum, dass unterstützend im Haushalt oder Garten geholfen wird. Es geht um Aufgaben, die nicht altersgerecht sind und den Kindern und Jugendlichen zu viel Verantwortung abfordern. Durch den schnelleren Spracherwerb kommt ihnen automatisch die Rolle als Dolmetscher zu – nicht nur durch die Eltern, sondern auch durch Institutionen wie Behörden, Schulen oder auch Ärzten werden Kinder und Jugendliche durch die Zuweisung der Sprachmittlung instrumentalisiert. Außerdem kann es zu einer ungleichen Entwicklung und einer weiteren Belastung in dem durch die Flucht sowieso schon unter Druck stehenden Familiensystem führen.

„Vonseiten der Eltern wird in den Beratungen immer wieder thematisiert, dass ihre jugendlichen Kinder die größte Stütze in ihrem jetzigen Leben seien, in dem sie alles verloren hätten, was vor ihrer Flucht so selbstverständlich schien: ein Zuhause, ein stützendes Netz von Familie, Freunden, Nachbarn und Arbeitskollegen; einen Arbeitsplatz und die Möglichkeit, ein selbstbestimmtes und unabhängiges Leben führen zu können; sie hatten Pläne für die Zukunft.“ (Rössel-Cunovic 2008).

Steht kein Dolmetscher zur Verfügung, wird das Kind oder der Jugendliche hinzugezogen, unabhängig davon, welche Thematik besprochen wird. So kann es zu Situationen kommen, in denen diese sich mit existentiellen Themen, die ihre Eltern betreffen, auseinandersetzen müssen, unabhängig davon, ob dies ihrem Alter entspricht.

In solchen Situationen werden die Eltern als hilfesuchend und hilfsbedürftig erlebt. Es bleibt unbeachtet, welche Unterstützung die Kinder und Jugendlichen von ihren Eltern benötigen, sie müssen die Rolle ausfüllen (vgl. Berthold 2014).

„Verstärkt wird der Prozess der Rollenumkehr zwischen Eltern und Kindern noch dadurch, dass viele Jugendliche aus Flüchtlingsfamilien keinen Zugang zu Ausbildung und Beruf haben. Das heißt, dass nach Abschluss der schulischen Laufbahn, unabhängig wie erfolgreich diese verlaufen ist, die meisten betroffenen Jugendlichen sehr eng an die Familie gebunden bleiben, auch wenn sie altersgemäß sich mehr an außerfamiliären Beziehungen orientieren könnten. So ist die Rolle des fürsorglichen Betreuers der Eltern für sie nicht nur eine Folge der elterlichen Erwartungen an ihre Hilfe, sondern auch Ergebnis der Situation, dass sie keine anderen Lebensziele verfolgen können, da die gesellschaftlichen Rahmenbedingungen im Aufnahmeland ihnen dies erheblich erschweren.“ (Rössel-Cunovic 2008).

Zusammenfassend kann man sagen, dass die unterschiedlichen Zugangs-Voraussetzungen von Eltern und Kindern zur Lebenswelt in der Ankunftsgesellschaft zu einem Ungleichgewicht führen, das oft zu Lasten der Kinder und Jugendlichen geht. Diese Form der Parentifizierung kann als destruktiv bezeichnet werden; sie verhindert die Herausbildung von Ressourcen und geht auf Kosten der psychosozialen Bedürfnisse der Kinder und Jugendlichen. Gerade in der sensiblen Phase der Pubertät stellt Parentifizierung eine Gefahr für die Identitätsentwicklung der Jugendlichen dar.

Zwar kann es auch positive Auswirkungen haben, wenn sich Jugendliche durch die ihnen übertragenen Aufgaben ernst genommen fühlen und Anerkennung erhalten. Im Kontext von Flucht und Migration ist es den Eltern jedoch meistens nicht möglich, so zu agieren. Sie sind vielmehr in einer Notsituation und abhängig von der Hilfe ihrer Kinder. Eine Loslösung vom Elternhaus ist ungleich schwerer, wenn die Eltern sich in einem Umbruch wie dem der Flucht und Migration befinden und dadurch die Bedürfnisse ihrer Kinder nicht ausreichend berücksichtigen können (vgl. Geier 2013).

## 4 Ländlicher Raum

„Ländliche und städtische Räume existieren nicht als solche, sondern werden durch gesellschaftliche Wahrnehmungs- und Bewertungsprozesse geprägt“ (Beetz; Funk 2008).

Die sächsische Landjugend e.V. erwähnt in ihrer „Ministudie“, dass es keine vereinheitlichte Beschreibung von ländlichen Lebensräumen gibt, da deren Lebensbedingungen unter anderem von der Infrastruktur und der Stadtnähe abhängig sind (vgl. Deutscher Bundestag 2006).

Die Bundeszentrale für politische Bildung veröffentlicht auf ihren Seiten einen Artikel von Diana Meschter, in dem die Spezifizierung ländlicher Räume anhand folgender Kriterien erfolgt: geringe Siedlungsdichte, geringes Bevölkerungspotential, hoher Anteil an land- und forstwirtschaftlichen Flächen und der Ein- und Zweifamilienhäuser sowie die Erreichbarkeit großer Zentren (vgl. Meschter 2020). „Das regionale Bevölkerungspotenzial steht als ein Maß für die Möglichkeit von Einwohnern mit anderen Einwohnern eine räumliche Interaktion eingehen zu können. Je mehr Bevölkerung in der Umgebung eines Ortes erreichbar ist und je geringer die zurückzulegenden Entfernungen sind, desto höher ist das Kontaktpotenzial.“ (Bundesministerium für Ernährung und Landwirtschaft, k.A.).

Claudia Bolte und Gudrun Kirchhoff ergänzen in ihrer Ausführung für die Schader-Stiftung, die ein Forschungs-Praxis-Projekt in Kooperation unter anderem mit dem Bundesamt für Migration und Flüchtlinge durchgeführt hat, diese Spezifika um „eine geringe Anzahl von Personen mit Migrationshintergrund“ (Bolte, Kirchhoff 2015). Streusiedlungen und weite Wege führen dazu, dass infrastrukturelle Angebote wie Schulen oder Ärzte durch größere Entfernungen schwer zu erreichen sind. Dies gilt auch für Integrationsangebote. Schlechte Anbindungen im öffentlichen Personennahverkehr erschweren dies zusätzlich für Personen mit eingeschränkter Mobilität (vgl. ebd.).

Die Lebenswelt von Jugendlichen im ländlichen Raum ist also geprägt von langen Wegen zu Institutionen wie Schulen oder Stadtzentren und einer geringen Bevölkerungsdichte, wenig Mobilität und schwindender Bevölkerung. Kulturelle und soziale Angebote sind meistens nicht sehr zahlreich vorhanden. Andererseits stehen in der Regel mehr Flächen zur Freizeitgestaltung zur Verfügung als im städtischen Raum, und auch gute Vereinsstrukturen sind im ländlichen Raum oft zu finden.

Für Jugendliche in der Pubertät ist eine gute soziale Vernetzung wichtig. Die Grundlagen dafür entstehen in der Kindheit in Institutionen wie Kindertageseinrichtungen oder (Grund)Schulen, Sportvereinen oder durch Bekanntschaften und Freundschaften der Eltern. Zugezogene sind tendenziell benachteiligt, da ihnen solche Verbindungen anfangs fehlen. Abhängig vom Alter, in welchem der Zuzug stattfindet, können diese aber problemlos aufgebaut werden.

Zugewanderte Jugendliche mit Migrationshintergrund, die im ländlichen Raum untergebracht werden, sind ebenfalls benachteiligt. Ihnen fehlen die sozialen Netze, je nach Sprachkenntnis ist der Kontakt zu gleichaltrigen Jugendlichen schwer herzustellen. Hinzu kommt, dass ein Merkmal des ländlichen Raums die geringe Anzahl von Migranten ist. Es gibt keine oder wenig Jugendliche mit ähnlichem sozio-kulturellen Hintergrund, mit denen eine peer-group entstehen könnte. Bedingt durch die Schulpflicht und den schnelleren Spracherwerb sind die Jugendlichen mit Migrationshintergrund kurz nach Ankunft viel unterwegs. Sie gehen zur Schule, begleiten ihre Eltern beim Einkaufen oder auf den Wegen zu Institutionen, kümmern sich um ihre jüngeren Geschwister. Sie sind also sichtbar. Diese Sichtbarkeit kann aber auch zu erhöhten Anpassungsschwierigkeiten in der neuen Umwelt führen.

„Bei allen Unterschieden der Kommunen des ländlichen Raums stehen die Zugewanderten fast überall identischen Integrationsanforderungen gegenüber. Sie stoßen in Dörfern und Kleinstädten auf einen häufig von Traditionen und Einzelpersonen geprägten Kontext, der über ein hohes Maß an Öffentlichkeit verfügt. Rückzugsmöglichkeiten in die Anonymität, wie sie in großen Städten

vorhanden sind, gibt es kaum. Bezogen auf die sozialräumliche Integration ist von einer Ambivalenz auszugehen. Die Überschaubarkeit des Sozialraums einer Kleinstadt ermöglicht durch die räumliche Nähe persönliche Kontaktfelder zwischen Einheimischen und Zugewanderten. Gleichzeitig können durch das sichtbare Aufeinandertreffen unterschiedlicher Ansprüche an den Sozialraum Konfliktfelder entstehen, die die Integration der Zuwanderer in das Gemeinwesen erschweren.“ (Boos-Krüger 2005).

In der Pubertät ist es für die Jugendlichen, wie im Kapitel 3.1 ausgeführt, wichtig, sich eigene Freiräume außerhalb der Familie zu schaffen, in der (neuen) Außenwelt Erfahrungen zu sammeln und ihre Freizeit möglichst autonom zu gestalten. Abgesehen davon, dass die Jugendlichen sich durch Aktivitäten außerhalb der Wohnung der Kontrolle der Eltern entziehen, besteht oft auch nur so die Möglichkeit, der familiären, durch Flucht und Neuanfang geprägten Situation zu entfliehen.

Wenn also weitere Jugendliche mit Migrationshintergrund im gleichen Ort leben und es keine Probleme bezüglich der Herkunft oder des Glaubens gibt, könnten eigene peers entstehen, wenn ihnen der Zugang zum vorhandenen Sozialraum durch Ablehnung der Bevölkerung oder Sprachbarriere nicht zur Verfügung steht. Diese Gruppen von Jugendlichen treffen sich in der Öffentlichkeit, da in den Gewährswohnungen, in denen sie mit ihren Familien untergebracht sind, meistens kaum Platz zur Verfügung steht. Und durch die mangelnden Rückzugsmöglichkeiten in die Anonymität, wie von Boos-Krüger ausgeführt, tauchen im öffentlichen Raum dann Gruppen von Jugendlichen mit Migrationshintergrund auf (ebd 2005).

Ostdeutschland war bis in die Mitte des ersten Jahrzehnts des 21. Jahrhunderts größtenteils eine Region mit Bevölkerungsverlust durch Auswanderung. Zu- bzw. Einwanderung wurden staatlich reglementiert. Nach der deutschen Einheit fand das bundesdeutsche Ausländerrecht Anwendung, in allen fünf ostdeutschen Ländern lag der Anteil an Menschen mit Migrationshintergrund zum Teil weit unter zwei Prozent (vgl. Poutrus 2021). Es gibt schlichtweg wenig Erfahrung mit Mitbürgern mit Migrationshintergrund. Das kann dazu führen,

dass diese mit Angst oder Ablehnung behandelt oder mit Vorurteilen und Zuschreibungen auf Grund ihrer Herkunft konfrontiert werden. Hinzu kommt, dass gerade in muslimisch geprägten Familien mit Beginn der Pubertät die Mädchen eher häusliche Aufgaben haben, nur die männlichen Jugendlichen sind außerhalb der Wohnung unterwegs. Es kommt also unter Umständen vermehrt dazu, dass im öffentlichen Raum Gruppen von männlichen Jugendlichen in der Pubertät zu sehen sind, die unter Umständen mit negativen Zuschreibungen in Bezug auf ihr Verhalten oder ihre Herkunft konfrontiert werden.

Schule als ein weiterer Sozialraum bedarf auch einer genaueren Betrachtung: abgesehen von der schlechten Erreichbarkeit und der geringen Versorgungsdichte von Einrichtungen und Angeboten ist im ländlichen Raum, in dem auch ein niedriger Anteil an Schülern mit Migrationshintergrund zu verzeichnen ist, vermehrt zu beobachten, dass die Schüler mit ungenügenden deutschen Sprachkenntnissen an Förderschulen überwiesen werden (vgl. Schader Stiftung (Hrsg.) 2011).

## **5 Handlungsmöglichkeiten der Sozialen Arbeit**

Stoßen Jugendliche mit Migrationshintergrund auf Probleme in der Bewältigung ihres Alltags, so sollten Hilfsangebote niedrigschwellig erreichbar sein. In der Regel ist ihr Alltag neben dem Schulbesuch, bedingt durch die starke Orientierung der Eltern an ihren Kindern, geprägt von verschiedenen Verpflichtungen außerhalb der Schule. Hinzu kommt das pubertätsbedingte Loslösen von den Eltern ohne oder mit wenigen Sozialkontakten. Zwar besuchen die Jugendlichen in der Altersspanne der Pubertät die VKA-Klassen, treffen aber dort auf Jugendliche aus verschiedenen Herkunftsländern und teilweise auch aus unterschiedlichen Altersklassen, sodass hier nicht automatisch Beziehungen entstehen. Schüler aus VKA-Klassen haben mitunter mit Ausgrenzung bis hin zu Rassismus zu kämpfen.

Im Übergang von der VKA-Klasse in die Regelbeschulung kann es trotz vorheriger guter Leistungen auf Grund von mangelnden Sprachkenntnissen in Bezug auf Fachtermini in Fächern wie Biologie, Chemie und Physik zu Leistungsabfall kommen. Somit gestaltet sich das Mitkommen im Unterricht und das Erreichen des Klassenziels schwierig. Das kann erneut zu Ausgrenzung führen. Bestehen zusätzlich familiäre Erwartungen bezüglich des Schulerfolgs oder hängt dieser womöglich mit dem Aufenthaltsstatus der Familie zusammen, ist der Druck für die Jugendlichen noch höher.

Im schulischen Kontext finden Jugendliche Unterstützung für solche Problemlagen bei der Schulsozialarbeit. Diese ist ein Teil der Jugendsozialarbeit, einer Leistung der Kinder- und Jugendhilfe nach §13 SGB VIII und ein in den Schulen verortetes Angebot. Die rechtliche Grundlage ist das Kinder- und Jugendhilfegesetz KJHG im Sozialgesetzbuch VIII und findet in Kooperation der Jugendhilfe mit den Schulen statt. Kooperationspartner können zum Beispiel Träger der freien Wohlfahrtspflege sein. „...die Schulsozialarbeit in der Ganztagsbildung mit einem Fokus auf ethnische Gruppierungen, die in ihrer Abgrenzung Konflikte erzeugen, mit der Aufgabe von Integration als Akkulturation oder interkultureller Bildung als Vorbereitung auf eine sich als dauerhaft multikulturell verstehende Gesellschaft;“ (Nieke 2018).

Jugendliche können Schulsozialarbeiter\*innen an ihrem Arbeitsplatz in der Schule direkt ansprechen. Je nach Bedarf und Wunsch des Jugendlichen kann es in Zusammenarbeit mit Lehrern und/oder Eltern zu einem Angebot an konkreten Hilfsmaßnahmen kommen. Es ist aber auch möglich, wenn es zum Beispiel um Mobbing oder Rassismus geht, dass die Schulsozialarbeit Präventionsveranstaltungen initiiert, in denen diese Themen behandelt werden. Solche Veranstaltungen können im Klassenkontext, Klassen-übergreifend oder als Elternabend stattfinden. Es kann Übergänge in die Gemeinwesenarbeit geben; diese beinhaltet neben der Prävention unter anderem die Bereiche Sozialraumorientierung, Soziale Netzwerkarbeit und Erlebnispädagogik. Es können niedrigschwellige Erlebnis-pädagogische Angebote für Gruppen erarbeitet werden, die gemeinsam Erfahrungen in der Natur machen, um soziale Kompetenzen zu stärken. Dies kann im Rahmen von schulischen



Aktivitäten ebenso wie in Feriencamps stattfinden. So können wichtige Ressourcen, die Jugendliche mit oder ohne Migrationshintergrund haben, gemeinsam erlebt und gefördert werden. Ihre individuelle Handlungsfähigkeit wird gestärkt, Selbstwirksamkeit und physische Widerstandsfähigkeit entstehen (vgl. Wagner 2017).

Soziale Netzwerkarbeit und Sozialraumorientierung finden außerhalb vom schulischen Kontext statt. Hier kann Jugendsozialarbeit bei gesellschaftlicher und sozialer Teilhabe unterstützen. Es werden zum Beispiel im Rahmen von offener Kinder- und Jugendarbeit (ein Teilbereich der Jugendsozialarbeit) niedrigschwellige Freizeitangebote gemacht, auch in Kooperation mit Jugendclubs oder (Sport)Vereinen, interkulturelle Aktionen wie zum Beispiel interkulturelles Kochen oder Theaterprojekte werden angeboten. Ziel ist es, Hilfestellung bei der Integration und dem Abbau von Vorurteilen zu leisten und die Jugendlichen mit und ohne Migrationshintergrund zusammen zu bringen. Dadurch entstehen für die Jugendlichen mit Migrationshintergrund neue Sozialkontakte und Sozialräume.

„Die Akteure der OKJA sind stets gefordert, die jeweiligen Lebenslagen und Bedarfe ihrer Besucher\*innen – in diesem Fall geflüchtete junge Menschen – wahrzunehmen und neue konzeptionelle Herausforderungen in der Arbeit zu berücksichtigen oder ggf. eine neue Fokussierung vorzunehmen (etwa aufsuchende Angebote, Beratungsaufgaben, Vernetzung im Sozialraum, Integrationshilfen, spezifische Angebote, gesellschaftspolitische Positionierung).“ (Gravelmann 2021).

Außerdem können die Jugendlichen bei den Jugendmigrationsdiensten Unterstützung bekommen. „...unterstützen die JMD junge Menschen bei ihrer Integration, insbesondere in den Bereichen Schule, Ausbildung und Arbeitsmarkt. Die JMD arbeiten vor Ort zum Beispiel mit Jugend- und Sozialämtern, Schulen, Jobcentern, Betrieben und dem Quartiersmanagement zusammen. Der Kontakt zu den Eltern spielt ebenso eine wichtige Rolle. Besonderes Augenmerk wird auch auf die Einbindung der jungen Migrantinnen und Migranten in ihr unmittelbares Wohnumfeld gelegt.“ (vgl.

Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend 2022). Im ländlichen Raum ohne Quartiers- oder Stadtteilmanagement ist es hilfreich, wenn der Jugendmigrationsdienst enge persönliche Kontakte zu Schulen oder Ausbildungsbetrieben unterhält.

Ebenso gibt es das Angebot der Hilfen zur Erziehung gemäß § 27 SGB VIII. Diese erfolgen entweder als ambulante oder teilstationäre Hilfen, die sich vorrangig an die Eltern/Familien wenden (Erziehungsberatung, Sozialpädagogische Familienhilfe). Sind die Adressaten vorrangig die jungen Menschen gibt es die Möglichkeit, Angebote in Form von sozialer Gruppenarbeit, Erziehungsbeiständen oder Tagesgruppen wahrzunehmen (vgl. ebd. 2022). Hilfen zur Erziehung werden in Zusammenarbeit mit dem örtlichen Jugendamt besprochen und genehmigt. Für Familien im Kontext von Flucht und Migration, die sich noch im Asylverfahren befinden, sind diese Angebote im Falle einer Sprachbarriere nicht immer annehmbar, aber hier der Vollständigkeit halber erwähnt.

## **6 Fazit**

Jugendliche in der Pubertät befinden sich in einer sensiblen Phase ihrer Entwicklung. Jugendliche, die mit ihrer Familie geflüchtet sind, müssen ganz neu anfangen. Um sich zu verselbstständigen, von der Familie zu lösen, die eigene Identität zu entwickeln und Sozialkontakte unter Gleichaltrigen zu erwerben fehlen im Kontext von Flucht und Migration vor allem in der ersten Zeit oft basale Voraussetzungen.

Gleichzeitig sind die Anforderungen der Familie an die Jugendlichen hoch, die Rollen innerhalb der Familie verschieben sich. Häufig sind die Jugendlichen die Stütze der gesamten Familie, was zur Rollenumkehr und Parentifizierung und somit zu einer weiteren Belastung für die Jugendlichen führen kann.

Im Kontext Schule gilt es zum einen, durch schnellen Spracherwerb Handlungsfähigkeit zu erlangen, zum anderen den Anpassungserwartungen der

Institution gerecht zu werden und sich mit Zuschreibungen kultureller Stereotype auseinander zu setzen.

Im ländlichen Raum kann es durch mangelnde Infrastruktur dazu kommen, dass schulische Angebote für Jugendliche mit Migrationshintergrund gebündelt werden müssen. So existiert oft nur eine VKA-Klasse mit einem großen Einzugsbereich, welches eine weiterführende soziale Vernetzung der Jugendlichen erschwert.

Der Lehrermangel ist im ländlichen Raum sehr präsent; eine Folge davon ist, dass auch DaZ- und VKA-Lehrer\*innen mit vollen Klassen konfrontiert sind, kulturell gemischt, gezeichnet durch hohe Fluktuation aufgrund von Zu- oder Wegzügen beziehungsweise Ausreisen. Zudem gibt es die Tendenz, Schüler mit nicht ausreichenden Sprachkenntnissen an Förderschulen zu versetzen.

Soziale Arbeit kann durch Einsatz der beschriebenen Methoden auf verschiedene Art und Weise Zugang zu den Jugendlichen erhalten, niedrigschwellige Angebote unterbreiten und bei der Bewältigung des Alltags unterstützen. Ebenso können bestimmte Problemlagen in Institutionen wie Schule bearbeitet werden. Jugendliche können, genauso wie ihre Eltern, Beratungen in Beratungsstellen der Flüchtlingssozialarbeit oder des Jugendmigrationsdienstes in Anspruch nehmen. Auch die Eltern können im Rahmen der Flüchtlingssozialarbeit oder in Zusammenarbeit mit der Jugendsozialarbeit in der Wiederherstellung ihrer Handlungsfähigkeit unterstützt werden, so dass sie nicht auf ihre Kinder zurückgreifen müssen, sondern ihren Alltag möglichst eigenständig bewältigen können.

Hinweise auf Angebote, die es Sozialer Arbeit ermöglichen, Gespräche mit den Familien über die besonderen Belastungen der Jugendlichen zu führen, habe ich in der Literatur nicht gefunden. Mir ist bewusst, dass nicht nur eine Sprachbarriere im Wege steht. Es ist ein sensibles Thema und greift tief in die Privatsphäre und den Lebensstil einer Familie ein. Kinder sind lebenslang die Kinder ihrer Eltern, in manchen Herkunftsgesellschaften bedeutet dies unter Umständen andere Aufgaben für die Kinder als in der Ankunftsgesellschaft. Das

kann bedeuten, dass die Jugendlichen mit Druck leben müssen, die Organisatoren im Leben ihrer Familie zu sein.

Es scheint, dass die besonderen Herausforderungen der Jugendlichen in der Pubertät im ländlichen Raum im Kontext von Flucht und Migration nicht explizit betrachtet werden.

In der Literatur sind Verbesserungsmöglichkeiten für institutionelle Bereiche zu finden, die sich mit meinen Erfahrungen im Arbeitskontext decken:

- Sofortiger Zugang zu altersgerechten Sprachkursen, gefolgt von Eingliederung in die Regelschulen statt Unterricht in DaZ- oder VKA-Klassen, Vermeidung von Ausgrenzung der Jugendlichen.
- Nachbesserung in Bezug auf die Leistungsorientierung in Regelsystemen; Schulwechsel zur Förderschule bei mangelnden Sprachkenntnissen (institutionelle Diskriminierung).
- Flächendeckende Versorgung mit Sprachmittlern, niedrigschwelliger Zugriff, Vermeidung des Einsatzes von Kindern und Jugendlichen als Dolmetscher.
- Grundsätzliche Interkulturelle Öffnung der öffentlichen Dienste.

In Bezug auf die besonderen Herausforderungen der Jugendlichen in der Familie ist die Rolle der Sozialen Arbeit diffus. Auf welche Art und Weise Soziale Arbeit die Eltern einbinden kann, um die Jugendlichen bei diesen Herausforderungen zu unterstützen oder dabei helfen kann, dass sie gar nicht erst damit konfrontiert werden, konnte ich nicht herausarbeiten. Fraglich ist, inwieweit Einfluss auf interfamiläre kulturell oder religiös verankerte Handlungsmuster genommen werden kann und sollte. Und steht es Sozialer Arbeit zu, hier präventiv oder ohne direkten Auftrag (des Jugendlichen) zu intervenieren? Eine bloße Betrachtung „von außen“ reicht hier kaum aus.

Zugänge in die Familien könnten durch weitere wissenschaftliche Arbeiten analysiert werden. Notwendig wäre, dass auch der strukturarme ländliche Raum im Hinblick auf eine mögliche Vernetzung mit anderen Diensten und die Verfügbarkeit von Angeboten berücksichtigt wird. Zuwanderung, gerade im ländlichen Raum, ist wichtig für Deutschland und wird uns in den nächsten Jahren weiterhin begleiten. Ich wünsche mir, dass das Zusammenleben verschiedener Kulturen als Bereicherung gesehen werden kann und sich manche Grenze „im Kopf“ öffnet.

## **Literatur- und Quellenangaben**

### **Wissenschaftliche Literatur**

Beetz, Stephan, Funk, Heide (k.A.): Soziale Arbeit auf dem Land in: Otto, Hans-Uwe et al (Hg.): Handbuch Soziale Arbeit Grundlagen der Sozialarbeit und Sozialpädagogik. 6., überarbeitete Auflage. München. Ernst Reinhard Verlag, 2018, S. 1375 – 1383.

Böhnisch, Lothar: Sozialpädagogik der Lebensalter – Eine Einführung. 8., erweiterte Auflage. Weinheim und Basel: Beltz Juventa, 2018.

Bohnsack, Ralf, Loos, Peter, Schaeffer, Burkhard, Städtler, Klaus, Wild, Bodo (1995): Die Suche nach Gemeinsamkeit und die Gewalt der Gruppe. Hooligans, Musikgruppen und andere Cliques. In: Böhnisch, Lothar: Sozialpädagogik der Lebensalter – Eine Einführung. 8., erweiterte Auflage. Weinheim und Basel: Beltz Juventa, 2018, S. 27

Faist, Thomas, Fauser, Margit, Reisenauer, Eveline: Das Transnationale in der Migration – Eine Einführung. Weinheim und Basel: Beltz Juventa, 2014, S. 18 – 20.

Friele, Boris (2017): Die psychische Situation nach der Flucht. In: Seibold, Claudia; Würfel, Gisela (Hrsg.): Soziale Arbeit mit jungen Geflüchteten in der Schule. Weinheim Basel: Beltz Juventa, 2017, S. 39 – 50.

Hurrelmann, Klaus, Quenzel, Gudrun: Lebensphase Jugend – Eine Einführung in die sozialwissenschaftliche Jugendforschung. 13., überarbeitete Auflage. Weinheim und Basel: Beltz Juventa, 2016, S. 104.

Käppler, Susanne; Würfel, Gisela (2017): Der geschlechterbezogene Blick. In: Seibold, Claudia; Würfel, Gisela (Hrsg.): Soziale Arbeit mit jungen Geflüchteten in der Schule. Weinheim Basel: Beltz Juventa, 2017, S. 25 – 38.

King, Vera (2005): Adoleszenz und Migration – eine verdoppelte Migrationsanforderung. In: Bründl, Peter, Kogan Ilany (Hrsg.): Kindheit jenseits von Trauma und Fremdheit. Psychoanalytische Erkundungen von Migrationsschicksalen im Kindes- und Jugendalter. 1. Edition. Frankfurt am Main, Brandes und Apsel, 2005, S. 30 - 51.

Krappmann, Lothar (1991): Sozialisation in der Gruppe der Gleichaltrigen. In: Böhnisch, Lothar: Sozialpädagogik der Lebensalter – Eine Einführung. 8., erweiterte Auflage. Weinheim und Basel: Beltz Juventa, 2018, S. 130.

Mey, Günther (2011): Identität, Anerkennung, Inklusion. In: Friele, Boris: Die psychische Situation nach der Flucht. In: Seibold, Claudia; Würfel, Gisela (Hrsg.): Soziale Arbeit mit jungen Geflüchteten in der Schule. Weinheim Basel: Beltz Juventa, 2017, S. 539 – 550.

Nieke, Wolfgang (k.A.): Interkulturelle Soziale Arbeit. In: Otto, Hans-Uwe et al (Hg.): Handbuch Soziale Arbeit Grundlagen der Sozialarbeit und Sozialpädagogik. 6., überarbeitete Auflage. München, Ernst Reinhard Verlag, 2018, S. 684.

Wagner, Burkhardt (2017): Geflüchtete Kinder und Jugendliche in der Schule. In: Seibold, Claudia; Würfel, Gisela (Hrsg.): Soziale Arbeit mit jungen Geflüchteten in der Schule. Weinheim Basel: Beltz Juventa, 2017, S. 11 – 21.

## **Quellen**

Bacigalupe, Gonzalo (2011): Families, Emergent Technologies, and Adolescence. In: The Familiy Psychologist, 27. Jg., H. 2, S. 11 – 13. In: DJI Deutsches Jugendinstitut e.V. (Hrsg.) (01.10.2021 – 30.11.2022): Projekt: „Familien in der Pubertät“, Projekt zur Erstellung einer Beratungsbroschüre für Eltern mit jugendlichen Kindern. München: DJI e.V.. <https://www.dji.de/ueber-uns/projekte/projekte/familien-in-der-pubertaet.html>, verfügbar am 11.12.2022, 21:49.

Berthold, Thomas (2014): In erster Linie Kinder. Flüchtlingskinder in Deutschland. Köln. Deutsches Komitee für UNICEF e.V.. <https://www.unicef.de/blob/56282/fa13c2eefcd41dfca5d89d44c72e72e3/fluechtling-skinder-in-deutschland-unicef-studie-2014-data.pdf>, verfügbar am 11.12.2002, 21:13.

Bolte, Claudia; Kirchhoff, Gudrun (2015): Migration und Integration im ländlichen Raum, Darmstadt, Schader-Stiftung. <https://www.schader-stiftung.de/themen/demographie-und-strukturwandel/fokus/laendlicher-raum/artikel/migration-und-integration-im-laendlichen-raum>, verfügbar am 11.12.2022, 21:14.

Boos-Krüger, Annegret (2005): Sozialräumliche Integration von Zuwanderern in Klein- und Mittelstädten des ländlichen Raums. Annäherung an ein neues Forschungsgebiet. In: Schader-Stiftung u.a. (Hg.), Zuwanderer in der Stadt. Expertisen zum Projekt, Darmstadt 2005, S. 407 – 444. In: Bolte, Claudia; Kirchhoff, Gudrun (2015): Migration und Integration im ländlichen Raum. Darmstadt, Schader-Stiftung. <https://www.schader-stiftung.de/themen/demographie-und-strukturwandel/fokus/laendlicher-raum/artikel/migration-und-integration-im-laendlichen-raum>, verfügbar am 11.12.2022, 19:22.

Bundesministerium für Ernährung und Landwirtschaft (k.A.): Infoportal Zukunft.Land, Bevölkerungspotential. Erläuterung. Berlin, BMEL. <https://www.landatlas.de//laendlich/bevpotenzial.html>, verfügbar am 11.12.2022, 19:15.

Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (2022): Themen. Familie. Hintergrundinformation. Chancen und Teilhabe für Familien. Familienbildung und Familienberatung. Berlin: BMSFSJ. [https://www.bmfsfj.de/bmfsfj/themen/familie/chancen-und-teilhabe-fuer-familien/direkte-beratung-und-informationen-fuer-familien/familienbildung-und-familienberatung/familienberatung-73492](https://www.bmfsfj.de/bmfsfj/themen/familie/chancen-und-teilhabe-fuer-familien/direkte-beratung-und-informationen-fuer-familien/familienbildung-und-familienberatung/familienbildung-und-familienberatung-73492), verfügbar am 11.12.2022, 21:17.



Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (2022): Themen. Kinder und Jugend. Hintergrundinformation. Integration und Chancen für Jugendliche. Berlin: BMSFSJ. <https://www.bmfsfj.de/bmfsfj/themen/kinder-und-jugend/integration-und-chancen-fuer-junge-menschen/jugendmigrationsdienste/jugendmigrationsdienste-86208>, verfügbar am 11.12.2022, 21:20.

Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (k.A.): Übereinkommen über die Rechte des Kindes. VN-Kinderrechtskonvention. S. 16. <https://www.bmfsfj.de/resource/blob/93140/78b9572c1bffdda3345d8d393acbbfe8/uebereinkommen-ueber-die-rechte-des-kindes-data.pdf>, verfügbar am 11.12.2022, 20:05.

Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (k.A.): Flucht und Migration. Grundlagen und Begriffe. Berlin: BMZ. <https://www.bmz.de/de/themen/flucht/fachbegriffe#lexicon=21848>, verfügbar am 11.12.2022, 21:21.

Bundeszentrale für politische Bildung, UN-Statistikkommission (Hrsg.) (k.A.): kurz & knapp. Lexika. Glossar Migration – Integration – Flucht & Asyl – M - Migration. Bonn. Bundeszentrale für politische Bildung. <https://www.bpb.de/kurz-knapp/lexika/glossar-migration-integration/270614/migration/>, verfügbar am 11.12.2022, 20:15.

Bundeszentrale für politische Bildung (Hrsg.) (k.A.): kurz & knapp. Lexika. Glossar Migration – Integration – Flucht & Asyl – F – Familiennachzug. Bonn. Bundeszentrale für politische Bildung. <https://www.bpb.de/kurz-knapp/lexika/glossar-migration-integration/270365/familiennachzug/>, verfügbar am 11.12.2022, 20:11.

Deutscher Bundestag (2006). In: Hager, Christian; Varga, Jennifer Renée (2015): Lebenswelten von Jugendlichen im ländlich-stadtnahen Raum. [https://landjugend-sachsen.de/wp-content/uploads/2015/11/laendlich\\_stadtnaher\\_raum.pdf](https://landjugend-sachsen.de/wp-content/uploads/2015/11/laendlich_stadtnaher_raum.pdf), S. 4, verfügbar am 17.11.2022.

DJI Deutsche Jugendinstitut e.V. (Hrsg.) (k.A.): Thema: Jugend heute. München: DJI e.V.. <https://www.dji.de/themen/jugend.html>, verfügbar am 11.12.2022, 21:46.

El-Mafaalani, Aladin; Torpak, Ahmet (2017): Muslimische Kinder und Jugendliche in Deutschland, Lebenswelten – Denkmuster – Herausforderungen. 3. überarbeitete Auflage, Sankt Augustin/Berlin: Konrad-Adenauer-Stiftung e.V., S. 13, [https://www.kas.de/documents/252038/253252/7\\_dokument\\_dok\\_pdf\\_47755\\_1.pdf/d28e92ff-666b-d81c-73bf-6b1c426fc0aa?version=1.0&t=1539649655830](https://www.kas.de/documents/252038/253252/7_dokument_dok_pdf_47755_1.pdf/d28e92ff-666b-d81c-73bf-6b1c426fc0aa?version=1.0&t=1539649655830), verfügbar am 11.12.2022, 18:08

Freistaat Sachsen, Sächsische Staatskanzlei (Hrsg.) (k.A.): Willkommen in Sachsen. Richtlinie Integrative Maßnahmen. Dresden: Freistaat Sachsen. [https://www.willkommen.sachsen.de/IntM\\_Flyer.htm](https://www.willkommen.sachsen.de/IntM_Flyer.htm), verfügbar am 11.12.2022, 21:38.

Geier, Katrin (2013): Parentifizierung in Migrantenfamilien. Ursachen für die Betroffenheit. München. GRIN Verlag, <https://www.grin.com/document/949606>, verfügbar am 11.12.2022, 19:04.

Gravelmann, Reinhold (2021): Von Flucht betroffene Kinder und Jugendliche in der Offenen Jugendarbeit. In: Deinet, Dr. Ulrich; Sturzenhecker, Dr. Benedikt; von Schwanenflügel, Dr. Larissa; Schwerthelm, Moritz (eds): Handbuch Offene Kinder- und Jugendarbeit. Wiesbaden. Springer VS. S. 445 – 460. [https://doi.org/10.1007/978-3-658-22563-6\\_28](https://doi.org/10.1007/978-3-658-22563-6_28), verfügbar am 11.12.2022, 19:28.

King, Vera (2017): Bildungs- und Adoleszenzkrisen im Kontext von Migration, Studien zur intergenerationalen Dynamik in: Psychotherapeut 5- 2017, S. 410 – 416. Online publiziert: 5. September 2017, Springer Medizin Verlag GmbH. <https://doi.org/10.1007/s00278-017-0217-5>, verfügbar am 11.12.2022, 21:30.

Köhler, Sina-Mareen; Krüger, Heinz-Hermann und Pfaff, Nicole (2016): Peergroups als Forschungsgegenstand – Einleitung. In: Köhler, Sina-Mareen; Krüger, Heinz-Hermann und Pfaff, Nicole, (Hrsg.) (2016): *Handbuch Peerforschung*. S. 11–33. Leverkusen: Barbara Budrich. <https://www.socialnet.de/lexikon/Peergroup>, verfügbar am 11.12.2022, 17:51.

Meschter, Diana (2020): Migration in städtischen und ländlichen Räumen. Auf dem Dorf hast du einen Namen, in der Stadt eine Nummer – Geflüchtete in ländlichen Räumen. Lizenz CC BY-NC-ND 3.0 DE. Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung <https://www.bpb.de/themen/migration-integration/kurzdossiers/migration-in-staedtischen-und-laendlichen-raeumen/308032/auf-dem-dorf-hast-du-einen-namen-in-der-stadt-eine-nummer-gefluechtete-in-laendlichen-raeumen/>, verfügbar am 11.12.2022, 19:14.

Oltmer, Jochen (2017): Globale Migration. Geschichte und Gegenwart. In: Flucht. Glossar Migration – Integration – Flucht & Asyl. Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung. <https://www.bpb.de/kurz-knapp/lexika/glossar-migration-integration/270366/flucht/>, verfügbar am 11.12.2022, 16:45.

Poutrus, Patrice G. (2021): Migrantische Perspektiven. Von der Deutschen Einheit. Migrantisches Leben im geteilten Deutschland. Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung. <https://www.bpb.de/themen/deutsche-einheit/migrantische-perspektiven/327660/vor-der-deutschen-einheit-migrantisches-leben-im-geteilten-deutschland/>, verfügbar am 11.12.2022, 16:40.

Rössel-Cunovic, Marie (2008) Adoleszenz und Identitätsentwicklung von Jugendlichen in Flüchtlingsfamilien. Sozial Extra **32**, S. 43 – 46. <https://doi.org/10.1007/s12054-008-0109-6>, verfügbar am 11.12.2022, 16:42.

Schader-Stiftung (Hrsg.) (2011): Integrationspotentiale in kleinen Städten und Landkreisen. Ergebnisse des Forschungs-Praxis-Projekts, Darmstadt 2011, S. 126 – 127. In: Bolte, Claudia; Kirchhoff, Gudrun (2015): Migration und Integration im ländlichen Raum. Darmstadt: Schader-Stiftung. <https://www.schader-stiftung.de/themen/demographie-und-strukturwandel/fokus/laendlicher-raum/artikel/migration-und-integration-im-laendlichen-raum>, verfügbar am 11.12.2022, 21:14.

Scherr, Albert; Niermann, Debora (2012): Migration und Kultur im schulischen Kontext. In: Bauer, Ulrich; Bittlingmayer, Uwe H.; Scherr, Albert (eds): Handbuch Bildungs- und Erziehungssoziologie. Bildung und Gesellschaft. VS Verlag für Sozialwissenschaften. S. 863 – 877. [https://doi.org/10.1007/978-3-531-18944-4\\_51](https://doi.org/10.1007/978-3-531-18944-4_51), verfügbar am 11.12.2022, 21:41.

Schleiermacher, Uta (2017): Die Pubertät wird für junge Flüchtlinge zu einer gefährlichen Lebensphase. taz am Wochenende, Schwerpunkt, S. 44-45, 25.02.2017. <https://taz.de/Die-Pubertaet-wird-fuer-junge-Fluechtlinge-zu-einer-gefaehrlichen-Lebensphase/!5383856/>, verfügbar am 11.12.2022, 17:42.

Spallek, Roswitha (2002): Persönlichkeitsentwicklung in der Pubertät - Konflikte verstehen, Lösungen finden, Chancen erkennen. Stuttgart: Kreuz-Verlag. <https://www.familienhandbuch.de//babys-kinder/entwicklung/jugendliche/pubertaet/PersonlichkeitsentwicklunginderPubertaet.php>, verfügbar am 11.12.2022, 21:42.

Stangl, Werner (2022). Entwicklung und Auswirkung innerfamiliärer Beziehungen auf das Jugendalter. [werner stangl]s arbeitsblätter. <https://arbeitsblaetter.stangl-taller.at/JUGENDALTER/Familie-Beziehungen-Jugend.shtml>, verfügbar am 11.12.2022, 18:45.

Statistisches Bundesamt Destatis (k.A.): Migration und Integration. Migrationshintergrund. Wiesbaden: Destatis.

<https://www.destatis.de/DE/Themen/Gesellschaft-Umwelt/Bevoelkerung/Migration-Integration/Glossar/migrationshintergrund.html>, verfügbar am 11.12.2022, 16:38.

Steinberg, Laurence D. (2002): Adolescence. 6. Ed. Boston. In: DJI Deutsches Jugendinstitut e.V. (Hrsg.) (01.10.2021 – 30.11.2022): Projekt: „Familien in der Pubertät“, Projekt zur Erstellung einer Beratungsbroschüre für Eltern mit jugendlichen Kindern. München: DJI e.V.. <https://www.dji.de/ueber-uns/projekte/projekte/familien-in-der-pubertaet.html>, verfügbar am 11.12.2022, 21:53.

Steinberg, Laurence (2008): A Social Neuroscience Perspective on Adolescent Risk-Taking. In: Developmental review: DR, 28. Jg., H. 1, S. 78 – 106. In: DJI Deutsches Jugendinstitut e.V. (Hrsg.) (01.10.2021 – 30.11.2022): Projekt: „Familien in der Pubertät“, Projekt zur Erstellung einer Beratungsbroschüre für Eltern mit jugendlichen Kindern. München: DJI e.V.. <https://www.dji.de/ueber-uns/projekte/projekte/familien-in-der-pubertaet.html>, verfügbar am 11.12.2022, 21:53.

Stoll, Sebastian (2017): Flucht und Vertreibung. Wenn Kinder erwachsen sein müssen. Frankfurt am Main: Gemeinschaftswerk der Evangelischen Publizistik (GEP) gGmbH. <https://app.evangelisch.de/inhalte/141926/30-01-2017/wenn-kinder-erwachsen-sein-muessen>, verfügbar am 11.12.2022, 16:35.

Uslucan, Haci Halil (k.A.): Sozialisationsbedingungen von Kindern in Migrantenfamilien, Folgen für die familienpsychologische und beraterische Praxis, Schauplatz Familienbildung: Texte zur Familienbildung, Universität Potsdam, Institut für Psychologie, [http://www.mobile-familienbildung.de/hr/HrSpFb-1.10.Sozialisationsbedingungen\\_von\\_Kindern\\_in\\_Migrantenfamilien.pdf](http://www.mobile-familienbildung.de/hr/HrSpFb-1.10.Sozialisationsbedingungen_von_Kindern_in_Migrantenfamilien.pdf), verfügbar am 11.12.2022, 18:53.

Walper, Sabine; Gniewosz, Burkhard (2018): Die Bedeutung der Familie im Jugendalter. In: Gniewosz, Burkhard; Titzmann, Peter (Hrsg.): Handbuch Jugend. Psychologische Sichtweisen auf Veränderungen in der Adoleszenz. Stuttgart: W. Kohlhammer, S. 71 - 88 in DJI Deutsches Jugendinstitut e.V.. <https://www.dji.de/veroeffentlichungen/literatursuche/detailansicht/literatur/26638-die-bedeutung-der-familie-im-jugendalter.html>, verfügbar am 11.12.2022, 17:47.

## **Selbstständigkeitserklärung**

Ich erkläre, dass ich die vorliegende Arbeit selbständig und nur unter Verwendung der angegebenen Literatur und Hilfsmittel angefertigt habe.

Mittweida, den 16.12.2022

Ute Steinert